

wörterverzeichnis die Bewältigung des stellenweise schwierigen Buches beträchtlich erleichtern.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Methode und Erfahrungen der Psychoanalyse. (304.) Von Albert Görres. München 1958, Kösel-Verlag. Leinen DM 19.80.

Der Autor betrachtet zunächst den primären analytischen Zugang zum menschlichen Seelenleben, die freie Assoziation. Die Dimensionen der Analyse werden in phänomenologischer, genetischer und struktureller Sicht betrachtet. Daran schließt sich eine ontologische Orientierung über die Neurose selbst und über die Elementarbefunde der psychoanalytischen Charakterpathologie wie Ausfallserscheinungen, Spontaneitätsverlust, Ambivalenz, Desintegration der Triebe, Infantilismus, latente Perversionen, neurotische Komplexe, Ödipus- und Kastrationskomplex usw., ferner über psychische Strukturen wie Verdrängung, Projektion, Sublimierung usw. Dann faßt der Autor die Analyse selbst ins Auge nach der Korrelation zwischen Analysanten und Analytiker, ferner die Einsichten, die aus der Analyse gewonnen werden und letztlich die Wirkungen der Analyse.

Mit anerkennenswerter Sachkenntnis, unter Bezugnahme auf die jeweilige Fachliteratur und mit gewissenhafter Sorgfalt, tastet der Autor in diesen Richtungen die Psychoanalyse ab, prüft die Voraussetzungen und die philosophischen Hintergründe und wertet mit wissenschaftlicher Erkenntnis und reicher Erfahrung. Dabei gewinnt er auch das abgewogene Verhältnis zu S. Freud, die positive Wertung und überlegene Abgrenzung bzw. Richtigstellung. Mit tiefem Ernst weist der Verfasser hin auf die Gefährlichkeit des Analogieprinzips in der Deutung von Handlungen des Neurotikers und auf die abwegige Ansicht, als wären alle Neurosen irgendwie Sexualneurosen. Sehr gewissenhaft hebt er auch das große Wagnis einer Analyse und die Verantwortlichkeit des Analytikers hervor. Die Bedeutung der Familienatmosphäre in der Prägung des Menschen geht aus vielen Analysen hervor. Der Traumanalyse liegt etwas Wesentliches zugrunde, die Hereinnahme der Zeichnungen in die Analyse wird allerdings übergangen. Eine übersichtliche Darstellung der Wirkungen einer korrekten Analyse schließt die Arbeit. Wer sich über die Psychoanalyse von einst und heute ein zuverlässiges Bild verschaffen will, der greife nach dieser gründlichen und sauberen Abhandlung.

Linz a. d. D.

DDr. Alois Gruber

Heilige Schrift

Das Heilige und Gute im Alten Testament. Von Othmar Schilling (54.) Mainz 1957, Matthias-Grünwald-Verlag. Kart. DM 2.50.

In einem schmalen Bändchen bringt der Paderborner Alttestamentler einen knappen Überblick über das doppelte Strahlungsfeld (S. 38) des Heiligkeitsbegriffes im Alten Testament: das Heilige und das Gute. Die Auswahl der biblischen Texte und die Form der theologischen und philosophischen Erläuterung ist aber so treffend (z. B. in der Abhandlung über die „Furcht des Herrn“, S. 28 f.), daß man diesem kleinen Heiligsbrevier viele Leser und Betrachter wünschen darf.

Stift St. Florian

Dr. Johannes Zauner

Christusgeheimnis — Glaubensgeheimnis. Von Wolfgang Trilling. (60.) Mainz 1957, Matthias-Grünwald-Verlag. Kart. DM 2.80.

Das Büchlein will auf wenig Seiten Vieles und Schweres unterbringen: eine formgeschichtlich orientierte Einleitung in das Mk-Evangelium, die „Spannungen“ im Mk-Evangelium sowie Glaubensgeheimnis und Christusproblem. Daher läuft es Gefahr, vom Laien, an den es gerichtet ist, nicht verstanden oder mißverstanden zu werden. Außerdem sind die „Spannungen“ teilweise überhöht und manche Züge, die als Eigentum des Mk angeführt zu sein scheinen, sind in Wirklichkeit Allgemeinut der Synoptiker. Wer das Mk-Evangelium bereits kennt, der wird auch aus diesem Büchlein Nutzen ziehen.

Stift St. Florian

Dr. Johannes Zauner

Die Abschiedsreden Jesu. Problem und — Lösung? Von P. Paul Dörpinghaus SSS. (52.) Rottweil am Neckar 1957, Emmanuel-Verlag. Kart. DM 1.80.

Der Eucharistiner-Pater Dörpinghaus sucht in einer mit viel Fleiß und Scharfsinn verfaßten Schrift, hinter der vielleicht eine Lebensarbeit steht, das Problem der Abschiedsreden Jesu (Jo 13, 31—17, 26) in recht eigenwilliger Weise zu lösen. Er be-

hauptet, die einzelnen Versgruppen der Rede wären von Jesus jeweils als Vor- oder Nachspruch zu den rituellen Paschagebeten gesprochen worden. So gehörten z. B. Jo 13, 31–33 zu Ps 115, Jo 15, 1–17 zu Ps 128, Jo 17, 1–26 zu Ps 132. Zur Stützung der Ansicht nimmt er unter anderem die Judaskommunion an, ferner eine geplante Verhaftung des Herrn im Abendmahlssaal, die nur durch Jesu vorzeitigen Fortgang verhindert wurde. Außerdem setzt er einen fast auf die Minute berechneten Ablauf der Paschafeier voraus (z. B. Seite 7, 13, 37; Dauer der Fußwaschung 20 Minuten, Dauer der Paschagebete 22 ½ Minuten) und dazu die Auslassung mancher Hallel-Psalmen. So erwächst dieser originelle Lösungsversuch zu einem komplizierten System und zerreißt zudem die Einheit der Herrenreden. Daher können wir mit den (S. 50) aufgezählten Folgerungen der Entdeckung nicht in allem einverstanden sein. Wir stimmen aber dem Verfasser zu, wenn er (S. 52) sagt: „Viele Augen sehen mehr als zwei Augen. Darum unterbreiten wir diese Arbeit der Öffentlichkeit, damit das Ergebnis anrege und Frucht trage.“

Stift St. Florian

Dr. Johannes Zauner

Der Glaube und das Leiden. Nach den Zeugnissen des Alten und Neuen Testaments. Von Edmund F. Sutcliffe S.J. Übersetzt von Ch. Edelstein. (218.) Freiburg 1958, Verlag Herder. Leinen DM 12.80.

Sutcliffe geht der Leidensfrage vorerst im außerbiblischen Raum nach und bringt „Einige ältere Anschauungen“ (S. 1–23). Ausgehend von der Tatsache, daß die Welt ein „Tal der Tränen“ ist, zeigt Kap. I wie Brahmaismus und Hinduismus nach dem Gesetz des Karma Leiden nur als „verdiente Vergeltung“ betrachten und was für Lösungen Buddhismus und jüdische Kabbala versuchen. Interessant ist, daß sich (vgl. S. 11) in den Dualismus des Mazdashystems und in die Religion Zarathustras am Ende doch „ein monotheistisches Element“ einschleicht. Für die Ägypter scheint die Leidensfrage zwar auch brennend, aber weniger bedrückend gewesen zu sein, weil man das Leid dort in den Plan einer unabänderlichen Weltordnung hineingeordnet weiß. In Griechenland bedrängte besonders das Rätsel des unverdienten Leidens die denkenden Geister, und man kam zu einer Herabsetzung des Ansehens der Götter. Man denke nur an den Satz des Theognis: „Welcher Sterbliche, der solchem zusieht, könnte da noch die Götter ehren?“ Daneben findet sich allerdings auch der Gedanke, daß Leid und Prüfung den Menschen vor der Hybris bewahren und sehr lehrreich sein können. Den Höhepunkt in der Leidensphilosophie hat im alten Rom wohl Seneka erreicht, freilich unter Beimengung einer gewissen (unvermeidlichen) Hybris: „Erdulde tapfer, darin übertriffst du Gott; denn er hat am Ertragen des Übels keinen Anteil“ (S. 22). Da die Assyrier und Babylonier als Nachbarn auch geistig in engerer Beziehung zu den Hebräern standen, wird der Erörterung der Leidensfrage hier größerer Raum gegeben (S. 24–53) mit dem Endergebnis: „Der Mensch muß sich mit seinem Unwissen bescheiden und sein Vertrauen in die unerschütterliche Weisheit der Götter setzen“ (S. 46).

Mit Kap. III (die Numerierung mit VIII ist wohl ein Druckfehler) geht die Abhandlung über auf die Hebräer und damit auf unsere Offenbarungsquellen. Das Übel im Weltenlauf wird als Folge der Sünde des Menschen, d. h. als Konsequenz freier menschlicher Entscheidung erklärt. Aus dem Gedanken der korporativen Solidarität, der Familienhaftung (vgl. Blutrache) und der nationalen Solidarität findet der Autor eine Brücke zu den „Leiden der Unschuldigen“ (Kap. IV), zu den „Leiden ob der Väteründen“ und nähert sich immer mehr der Frage des stellvertretenden Sühneleidens, welche später im Kap. VII eingehend behandelt wird. Daß der Lehre der Psalmen und der individuellen Vergeltung gedacht wird, ist klar (Kap. V und VI), und man ist froh darüber, daß hier aus der Hl. Schrift erwiesen wird (S. 117): „Kein Sohn soll büßen für der Väter Schuld“. Jobs Leid bildet den Stoff für Kap. VIII. Job gehört zu den unschuldig Leidenden. Das Leid hat hier nicht nur den Sinn von Strafe, sondern dient vielmehr der Bewährung, es hat „einen heilenden und korrektiven Wert“ (S. 155). Aber wenn auch Job den Leidensbegriff des AT. gewissermaßen übersteigt, bleibt er ihm dennoch verhaftet (vgl. S. 154). Von den „Leiden im Lichte des ewigen Lebens“ handelt das Kap. IX, unter Heranziehung des Martyriums der Makkabäischen Brüder und des Weisheitsbuches in aller Klarheit. Die Gerechten, „ein wenig nur gezüchtigt, empfangen große Wohltaten“, und so sind ihre Trübsale und Leiden nicht länger mehr Anlaß zum Murren und Klagen (S. 164).